

land. Interessantes „aus dem Leben eines beratenden Chirurgen“ teilt Generalarzt Dr. Ernst Grafer mit. Von seinen Erlebnissen in und bei Löwen erzählt B. Kübler. „Die schwerste und stolze Woche in anderthalb Kriegsjahren“, vor Verdun erlebt, schildert Friedrich Haack. „Mit Kriegs- und Feldlazareten“ in behändiger Fühlung war Fr. Jantm. Kriegsbeobachtungen aus Vorbringen“ bietet Eduard Jordis, und Otto Stähling erzählt von seinen Erfahrungen als Ausbildungs-offizier in der Heimat. In kritische Stunden versetzt uns der Aufsatz von Wilhelm Holz „Wie wir von Warschau zurückkämpften“. Von seinen Einbrüchen als Feldgeistlicher erzählt Dr. Friedrich Wimer. von „Stellungskrieg und chirurgischer Arbeit im Feldlazarett“ Stabsarzt Dr. Kreuter. In einen vielgenannten Ort führt uns der Aufsatz von Haus „6 Monate in St. Mihiel!“ Der „Erlanger Lazarettzug“ wird in seiner Tätigkeit von Dr. Braunhaid geschildert. In seinem Gedicht „Zum Stiftungsfest einer Studentenverbindung“ wagt Wilhelm Holz das „fröhliche Treiben der Studenten in der Heimat gegen den Ernst des Krieges“ ab. Von seiner „verweidmatischen und pflichttätigen Kriegstätigkeit“ wehlt Stabsarzt Dr. Kleiß Interessantes zu berichten, nicht weniger Dr. Spuler von seiner Tätigkeit beim „Feldlazarett im Osten“. Auch der Aufsatz von Generalarzt Dr. Heim über „Gensendekämpfung im Kriege“ wird allgemeines Interesse gefunden haben. Schließlich berichtet M. Rippe über „Verichtsärztliches und anderes an der Front.“

Wenn wir aus der Reihe dieser interessanten Aufsätze einen herausheben, so geschieht dies nicht um ihm einen literarischen Vorrang vor den übrigen zuzuerkennen, sondern weil sein Thema einerseits sehr aktuell, andererseits vom Standpunkt unserer Kammer- und Heimatkundlichen Schrift sehr interessant ist. Es sind die „Kriegsbeobachtungen aus Vorbringen“ von Eduard Jordis. In ruhiger, leidenschaftsloser Darstellung gibt der Verfasser ein Bild von Land und Leuten in der Gegend seiner Tätigkeit. „Der Vorbringer“, heißt es u. a., „ist seinem Wesen nach dem Süddeutschen sehr ähnlich. Soll Selbstbewußtsein und demokratisch von Haus aus ist ihm jeder Zwang und Druck unangenehm. Wehlt man ihn aber mit ruhiger Sicherheit zu nehmen und siehe er die Möglichkeit der Notwendigkeit einer Anordnung ein, so gehorcht er ohne weiteres“. Und weiter heißt es: „Innerhalb 44 Jahren war unbedingt die Zeit gegeben, mehr zu erreichen, als wir antrafen. Man kann den verantwortlichen Stellen den Vorwurf mancher Unterlassung und Verschümmels nicht ersparen“. Und endlich: „Aus meinen Beobachtungen entnehme ich die Gewißheit, daß mit ruhiger Festigkeit ohne Vereingunommenheit bei Vermeidung unnötigen Druckes, aber energischer Zurückweisung fremder Einmischung jeder Art und Niederhaltung aller französischen Elemente dieses schöne Land nicht nur einer großen Blüte zugeführt, sondern auch sehr an das deutsche Reich angeschlossen werden kann“.

Dr. P. G.

Bayerne Eigenart vom Weltkrieg aus. Von Dr. Anton Dürrwächter, Hochschulprofessor in Bamberg. Verlag Jos. Kösel'sche Buchhandlung, Kempten-München, 1916. 8°, 141 S. Geheftet Mk. 2,20, geb. Mk. 3.—

In diesem Buch liegt ein Werk vor uns, dessen einsetzende Lektüre jedem gebildeten Franken und vor allem jenen, deren Gesinnung mit dem Geist unserer Zeitlichkeit übereinstimmt, nicht nur hohen Genuß bereiten, sondern auch neues Stammes- und Heimatbewußtsein einhauchen wird. Der gelehrte Verfasser unternimmt es vom Standpunkt des gegenwärtigen Krieges aus Bayerns Eigenart zu beleuchten, aber auch — und hier geht der Inhalt des Buches über den Titel hinaus — Bayerns zukünftige Bedeutung im Reich wie in dem Bunde der Mittelmächte und der diesem angegliederten Staaten darzulegen. Er spricht im ersten Abschnitt von Deutscher Eigenart, namentlich von deutscher Freiheit und Einheit im 19. Jahrhundert, und zeigt im zweiten, daß Bayerns Eigenart im Grunde darin besteht, daß es in jeder Beziehung ein kleines Deutschland ist, aber mit einer besonders merkwürdigen geographischen Lage, die es „als des Reiches Mandatar an der Donau und als den bedeutungsvollsten Markgrafen für dessen nach Osten drängende wirtschaftliche Kultur“ erscheinen läßt. Im dritten Abschnitt handelt der Verfasser vom bayerischen Volk und seiner Kultur, indem er jeden der bayerischen Stämme nach Charakter, Veranlagung, Leistungen abwägt und den prächtigen Zusammenklang der verschiedenen Stammeskulturen innerhalb des bayerischen Staates hervorhebt. Von Staat und Königtum spricht er im folgenden Kapitel.

das die Entwicklung des bayerischen Staates seit dem 17. Jahrhundert, die Wechselbeziehungen zwischen Krone und Volk, endlich die Stellung des bayerischen Königthums und des bayerischen Staates innerhalb des Deutschen Reiches zum Inhalt hat. Im letzten Abschnitt endlich, Deutsche Zukunftswege betitelt, weist der Verfasser mit allem Nachdruck darauf hin, daß „neben den materiellen Zielen in dem Programm der deutschen Zukunftsaufgaben mit gleichem Rechte und Gewicht die idealen heben bleiben müssen“, und daß gegenüber der Gefahr, die aus einem für alle Nützlichkeitswede wohlgestuften „Wirtschaftssozial“ drohe, die dringende Nothwendigkeit besteht „zu hegen und zu pflegen, was seelisch, heimatlich, was deutsch ist“.

Diese kurze Inhaltsangabe wird jedoch der Vielseitigkeit und Tiefe des Buches noch nicht entfernt gerecht. Aus gründlichstem geschichtlichen Wissen und feinstem Empfinden auch für die unwägbarsten Zusammenhänge einerseits, aus ehrlieber Liebe zum bayerischen Volk, Land und Königshaus andererseits entrollt der Verfasser, ein geborener Rheinpfälzer, ein herzerfrischendes Bild des „deutschen Kernvolkes“, wie er Bayerns Bevölkerung bezeichnet, und läßt uns hoffnungsvolle Blicke in die Zukunft des bayerischen Staates tun. Ohne Zweifel gebührt des Verfassers Liebe in besonderem Maße dem Ackerbau, der als eigentümliches Rückgrat von Bayerns noch ungedrohenem Körper dargestellt wird und der, soll Bayerns Eigenart erhalten bleiben, auch in Zukunft verständnisvolle Pflege und Hüt finden muß. Nicht geringes Lob spendet der Verfasser unserem fränkischen Volksstamm, seiner ausgesprochenen Liebe für das geschichtlich Gewordene, seiner Lebensfreudigkeit, verbunden mit Ruhe und Besonnenheit, seiner „heimlichen, malerischen, landschaftstraulichen“ Volkskunst, in der sich eine lebendige Phantasie zu erkennen gibt.

Das Buch stellt zum großen Teil an die historische und politische Schaltung des Lesers gewisse Ansprüche; manche feine Auspielungen und Andeutungen vermögen wohl nur jene völlig zu genießen, die sich berufsmäßig mit Geschichte befassen. Andererseits bereichert es durch die Fülle schöner Gedanken das Wissen und erweitert den Gesichtskreis auch jener Leser, die über eine allgemeine geschichtliche und politische Bildung verfügen. Einzelne Abtheilungen sind wahre Kabinettstücke.

Dr. P. E.



Frankenland

Illustrierte Vierteljahrsschrift für Geschichte, Kunst, Kunsthandwerk, Literatur, Volkskunde und Heimatschutz in Franken

Organ des Hist. Vereins Alt-Wehrheim. Publikationsorgan des Hist. Vereins zu Bamberg.

Begründet von Dr. Hans Walter, gefallen am 14. Juli 1916 in der Schlacht an der Saana. — Dreytägige Schriftleitung: Dr. Peter Schneider, k. Oecons.-Professor, Geyer, Kitzschbitt. 9. — Druck und Verlag: H. Ertlich, Buch- und Kunstverlag, Bettelbach a. M.

Bezugsbedingungen: Bei Post und Buchhandel Mk. 6.80 jährlich, Mk. 1.20 vierteljährlich. Direkt vom Verlag unter Kreuzband Mk. 6.— jährlich. — Einzelnummern Mk. 1.70 nur gegen Vorkaufsendung nicht 10 Pfg. für Porto. — Postfachkonto Nr. 5096 Amt Kitzburg. Nachdruck anderer sämtlicher Originalartikel, auch ausgenommen, nur mit besonderer Genehmigung der Redaktion gestattet.

Während des Krieges erscheint „Frankenland“ vierteljährig.

Sulzfeld am Main¹⁾.

Von Königl. Bezirksamtmann a. D. Heinrich Eppert in Würzburg.



Auf dem rechten Mainufer, 1 Stunde unterhalb Kitzingen, liegt in einem fruchtbaren Tale das romantische Pfarrdorf Sulzfeld. Dasselbe gehörte ehemals zum ostfränkischen Gaue Sozfeld und hat wahrscheinlich seinen Namen von Steinsalzlagern, die in einer Tiefe von 1–200 Metern im Maindreieck Kitzingen-Marttbreit vorhanden sein sollen. Über das Alter des Fleckens ist etwas Sicheres nicht zu ermitteln. Man nimmt aber an, daß seine Entstehung in die Karolingerzeit zurückreicht. Nachweislich kommt der Name 915 erstmals vor. Im Jahre 1007 bestätigte König Heinrich dem Kloster Kitzingen das Recht, im Main bis zur Sulzfelder Markung zu fischen. So viel bekannt, war Sulzfeld von Anfang an ein hochstiftliches Kammergut. Denn der Zehnt im Sozfelde bildete eines der Dotationsgüter des 741 errichteten Bistums Würzburg. Im Jahre 915 wird des Fleckens Sulzfeld als einer Schenkung Königs Conrad an Alwin, Vasallen des Bischofs Diether von Castell, gedacht. Auch andere adelige Geschlechter hatten daselbst Güter und Zehnten. Daß das Hochstift Würzburg dem Orte seinen Charakter aufgeprägt hat, ist natürlich. Neuzeitliche Änderungen konnten daselbst aber weniger sich geltend machen, wozu die Beschäftigung mit Wein- und Feldbau wesentlich beitrug. Sulzfeld hat daher das Bild eines Ortes der alten Zeit ziemlich bewahrt. Namentlich geht das aus der Umfassung hervor.

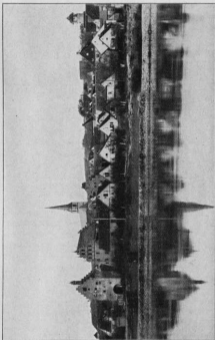
¹⁾ Quellen der Abhandlung: Archiv des hist. Vereins von Unterfranken; Keller, Geschichte des Hauses Hohenlohe; Fries, Würzburger Chronik und h. Registr.; Dr. Sperl und Dr. Stein, Castell; Manuskripte des hist. Vereins, Fol. 76, 1109, 1110; Lebens-Repert., Röhnerbuch, Standbücher, Regesten, Oberechensamts- und Militärakten des Kreisarchivs; Akten des bischöfl. Ord. in Würzburg; Akten der Pfarrei Sulzfeld; Akten und Urkunden der Gemeinde Sulzfeld; Sulzfelder Amtsbuch; Gem.- und Dorf-Ordnung 1584; Rhetorisch. Notizen über Sulzfeld; Biedermann, Geschlechtsregister Canton Steigerwald; Andres, fränk. Chronik.

Ein tiefer Graben lief um den ganzen Ort herum, an den auf seiner Innenseite eine Mauer von Bruchsteinen sich anschloß, die eine ungleiche Höhe hatte. An der Mauer standen 10 Haupt- und 10 kleinere Thürme, die als Schutzwehr dienten; erstere waren armirt. Dazu kamen die Fallgatter, die noch heute durch die zugehörigen Klauensteine erkennbar sind. Unter den Fürstbischöfen Rudolf von Scherenberg und Julius Echter von Mespelbrunn wurden alle Befestigungen wieder instand gesetzt. Auch im Innern setzten sie sich fort. Namentlich gilt das von dem Ortsteile, in welchem die Kirche steht. Im vorigen Jahrhundert waren davon noch einige Überreste zu sehen, so 3 offene Torbögen, während ein vierter am Haupttore auf der westlichen Ortsseite sich befand. Wer erwartet, in Sulzfeld noch viele alte Gebäude zu finden, der wird einigermahen enttäuscht sein. Eine Feuersbrunst zerstörte 1554 den größten Teil des Ortes. Doch gibt es noch einige Häuschen, die uralt sind, so z. B. das Haus Nr. 96 unterhalb der neuen Schule. Teilweise alt sind die Pfarrkirche und die Wohnung des Mittelmessers, welche mit dem Nachbarhause das ehemalige Beguinentloster gebildet hat. Gleichwohl ist Sulzfeld sehr sehenswert, dessen Thürme, Tore, Winkel und manches Sassenstück Ideale für Maler bilden. Künstler und Künstlerinnen suchen deshalb seit Jahrzehnten mit Vorliebe das alte Sulzfeld auf, das auch in der fränkischen Geschichte eine bedeutende Rolle gespielt hat. Hier eröffnet die Cyriakusschlacht den Reigen. Den Anlaß dazu bot der Zwiespalt bei der Wahl nach dem Tode des Bischofs Iring v. Reinstein. Die eine Domherrnhälfte wählte Konrad v. Trimberg, während die andere für Berthold Grafen v. Henneberg sich entschied. Die Rivalen appellierten an die Waffen und die Schlacht fand am 8. August 1266 statt. Dieselbe, eines der größten Reitergefechte jener Zeit, an welcher außer dem Fußvolke 1000 gepanzerte Reiter auf seiten des Hochstifts standen, während die Gegner über 1400 verdeckte Streitrösse verfügten, nahm in der Klinge, Markungsgrenze von Sulzfeld und Ritzingen, ihren Anfang und endete mit dem Siege Konrads v. Trimberg, dessen Heer von dem Domdechanten Berthold von Sternberg geführt wurde. Daß die Sulzfelder Mannschaft am Kampfe teilnahm, ist nicht erwiesen. Dagegen standen am Bildstocke des Eingangs zur Klinge vordem drei Kreuze, welche darauf Bezug haben sollten. Trotz dieser Niederlage versuchten die vereinigten Grafen Castell-Henneberg am 18. Mai 1283 von neuem das Kriegsglück und wurden von den Stiftstruppen auf der Ebene zwischen Ritzingen und Schwarzach abermals geschlagen. An dieser Schlacht haben nach der Sage die Sulzfelder sich beteiligt. —

Unter dem Fürstbischöfe Johann von Brunn wurde das Bistum Würzburg an den Rand des Verderbens gebracht und war auch Sulzfeld in diese unglückselige Regierungsperiode mehrfach verwickelt. Der Bischof nahm nämlich mit Zustimmung des Domkapitels im Jahre 1436 von dem Ritter Konrad v. Rosenberg, gefessen zum Bartenstein, 7000 fl. auf, welche Summe einschläffig der Zinsen auf 13000 fl. sich erhöhte. Ihre Tilgung sollte in 5 Jahren vor sich gehen. Statt dessen verkaufte Johann v. Brunn am Samstag nach conversio Pauli Sulzfeld mit allen Renten und Rechten an Rosenberg so, daß weder der Bischof,

noch das Domkapitel das Dorf zurückkaufen durften. Erst dem Fürstbischöfe Rudolf v. Scherenberg gelang es in den Jahren 1469 und 1474, Sulzfeld für das Hochstift wieder einzulösen.

Im Jahre 1460 brach eine Fehde des Bistums mit dem Markgrafen Albrecht Achilles v. Brandenburg aus, während deren — am 17. Juni — die Stiftsstadt Schwarzach von den Ritzinger Bürgern stark bedrängt wurde. Sie



Sulzfeld am Main. Gefamansicht.

fandte deshalb Hilfen aus, von denen einer nach Sulzfeld kam, dessen Wehrleute sofort zu Hilfe eilten und im Vereine mit jenen von Dettelbach u. die Ritzinger vertrieben. Daß Markgraf Albrecht Achilles diesem Überfalle nahestand, ist wahrscheinlich. Derselbe erschien auch am 12. Dezember 1461 vor Sulzfeld, mußte von dorten jedoch mit 2 Wagen Verwundeter abziehen. Trotzdem setzte er seine Plackereien fort. Am Bauernkriege war Sulzfeld nicht beteiligt. Dagegen